

FOTOS: JAKOB BERR



Georg Stöckl macht einen Geschmackstest, um den Reifegrad der Äpfel zu prüfen. Über 40 verschiedene Apfel- und Birnensorten wachsen auf seinen Streuobstwiesen.

Streuobst: Mach mehr draus

Auch mit Streuobst kann man einen wirtschaftlich erfolgreichen Betriebszweig aufbauen, wie der Biohof Stöckl im niederbayerischen Rohr zeigt. In diesen Tagen beginnt wieder die Ernte und Vermarktung.

Es ist hier – wenn man so will – ein kleines Paradies: Üppige, sattgrüne Obstbäume, unter deren Kronen sich Gänse im Gras am frischen Fallobst vieler verschiedener Apfel- und Birnensorten satt fressen. Verstreut auf der Fläche steht eine Mischung aus verschiedenen Obstbaumarten, allesamt Hochstämme unterschiedlichen Alters. Überwiegend sind es Apfel- und Birnbäume, unter die sich aber vereinzelt auch Kirsch- und Walnussbäume mischen. Die Szenerie erinnert ein bisschen an frühere Kindheitstage, als Baumklettern noch „in“ war und es noch keine Handys gab.

Verzicht auf jegliches Behandeln der Bäume

Wir befinden uns auf einem Grundstück von Georg und Marianne Stöckl im niederbayerischen Rohr, wo ihr biologisch bewirtschafteter Nebenerwerbsbetrieb steht. Von den 28 ha – der überwiegende Teil ist gepachtet – sind 17 ha Streuobstwiesen, die restliche Fläche besteht aus Ackerland, Extensivgrünland, Wald und Hecken. Zum lebenden Inventar des Biobauernhofes gehören außerdem 110 Hühner und 200 saisonale Weidegänse.

Der Betrieb hat sich in den letzten über zwanzig Jahren konsequent auf die ökologische Bewirtschaftung von Streuobstwiesen sowie auf die Verarbeitung und Vermarktung des da-

rauf gewachsenen Obstes spezialisiert, sagt Georg Stöckl, der auf eine 40-jährige berufliche Laufbahn als Landwirtschaftslehrer und -berater

200

Weidegänse fressen im Herbst das Fallobst von über 40 Apfel- und Birnensorten und die Pressrückstände aus der Mosterei.

zurückblicken kann. Stöckls verzichten freiwillig auf jegliche Behandlung der Obstbäume.

Auf einer Streuobstwiese stehen großwüchsige Obstbäume (Hoch-

stämme mit Kronenansatz in mindestens 1,40 m Höhe) verschiedener Obstarten, Sorten und Altersstufen. Zumeist werden Pflanzabstände von 8 bis 10 m von Baum zu Baum angelegt. Im Vollertragsalter (etwa ab 15 bis 20 Jahren) ergibt sich so ein mehr oder weniger geschlossenes Kronendach.

Die ersten Obstbäume wurden hier vor über zwanzig Jahren gepflanzt, erzählt Marianne Stöckl beim Spaziergang unter Bäumen. Inzwischen sind es rund tausend Hochstämme, die das Ortsbild bereichern. Dabei deutet sie auf eine eher seltene, in Birnenform wachsende Oberösterreichische Weinbirne. Eine Streuobstwiese verlangt vor allem auch einen

gewissen Pflegeaufwand, will man ihre Vitalität erhalten. „Den Baumschnitt machen wir selber, und auch die Wiese muss regelmäßig gemäht oder gemulcht werden“, schildert die Hauswirtschaftsmeisterin.

Zum Düngen der Baumscheiben und des Kronenbereichs wird hofeigener Mistkompost oder zugekaufter Grüngutkompost verwendet. Eine Düngewirkung hat auch das junge Gras, das im Zweimeter-Streifen entlang der Baumreihen 4-5-mal im Jahr gemulcht wird. Jedenfalls dürfe das Gras unter den Bäumen nicht zu hoch wachsen, damit man sich später leichter beim Aufklauben der Äpfel und Birnen tut. Streuobst fällt nämlich „automatisch“ von den Bäumen, die nur am Ende der Erntezeit noch geschüttelt werden.

Schnittgut wird zu Lebensraum und Wärme

Das Schnittgut findet Verwendung in einer Benjeshecke, die als „kompostierbarer Gänsezaun“ funktioniert und zugleich ökologisch wertvoll für Kleingetier aller Art gilt. Weiteres Schnittgut wird zu Hackschnitteln verarbeitet und dient als Heizmaterial oder Einstreu.

„Es gibt das ganze Jahr hindurch etwas zu tun“, versichert Stöckl, die als Erlebnisbäuerin auch Schulklassen unter Streuobstbäumen unterrichtet. Zum Unterricht (2-3 Stunden/Tag) gehören auch Saft pressen und Verkostungen, was auf große Begeisterung stößt.



Obstbauer Georg Stöckl inspiziert die frisch geernteten Äpfel im Kühlraum des Biohofs.



Die rotfleischige Baya Marisa: Diese Apfelsorte ist sehr säuerlich und wird zu Apfelingen gedörft.

Ab Hof wird nicht nur ungespritztes Bioobst (hauptsächlich von alten und für Allergiker gut verträglichen Apfelsorten) zum Kauf angeboten, sondern auch verschiedene naturtrübe Säfte, Cidre und Most. Bei den Stöckls kann man jetzt im September und Oktober auch sein eigenes Obst pressen und den Saft abfüllen lassen.

Zum Kerninventar des Hofes gehört auch der neue Pressraum mit sechs Hydropressen, mit denen schonend und ohne aufwendige Filtertechnik naturtrüber Saft hergestellt wird. Anschließend wird der Saft in der Pasteurisieranlage, mit Hilfe von Energie aus Holzhackschnitzeln, für wenige Sekunden auf 77 Grad Celsius erhitzt. Dann wird der Saft in 3-, 5- oder 10-Liter Beutel aus Polyethylen abgepackt.

„Damit der Saft möglichst rasch abkühlt, tauchen wir die Beutel in kaltes Wasser und lassen sie, in Kunststoffkisten zwischengelagert, in der kühlen Nachtluft weiter abkühlen“, erläutert Georg Stöckl. Erst kurz vor dem Verkauf werden sie in Kartons verpackt.

30 €/dt

solte biozertifiziertes Mostobst beim Verkauf an eine Kelterei bringen, damit der Anbau lohnend ist.

Verkauft wird nicht nur ab Hof, sondern auch auf herbstlichen (Bauern-)Märkten und über mehrere regionale Marktschwärmereien. Es wird zudem an Hofladen- und Ökolistenbetriebe sowie an heimische Supermärkte wie Rewe oder Edeka geliefert. Kooperationen mit Solidarischen Landwirtschaften werden angestrebt.

Es hängt wohl von mehreren Faktoren ab, damit sich Streuobstan-



Der Stöckl-Hof in Rohr: 1999 erfolgte die Umstellung auf den ökologischen Landbau und der Beitritt zum Bioland-Verband.

Wertvolle Lebensräume

Streuobstwiesen gehören aufgrund ihrer Strukturvielfalt zu unseren wertvollsten Lebensräumen für Tiere und Pflanzen. Bis zu 5000 Arten können hier vorkommen. Von Bedeutung sind vor allem auch die sehr artenreichen, extensiv genutzten Wiesen, auf denen eine Vielzahl an Insekten ihre Nahrungsquellen findet.

Seit Jahrhunderten prägen Streuobstflächen das Landschaftsbild, und haben deshalb auch eine wichtige gestalterische Funktion im Ortsbereich und in der Landschaft übernommen.

bau auch wirtschaftlich lohnt. Georg Stöckl hat sich darüber so seine Gedanken gemacht und kommt zu dem Schluss, dass das möglich ist, wenn zum Beispiel der Standort und die Sortenwahl passen, der Bewirtschafteter seine Bäume sorgfältig pflegt und sinnvoll mit dem Unterwuchs um-

geht. Außerdem spielen Bestandes- und Betriebsgröße oder überbetriebliche Zusammenarbeit vor allem bei der mechanisierten Ernte eine Rolle. Lohnend sei der Streuobstanbau laut Stöckl dann, wenn der Erlös für das Biostreuobst beim Verkauf an eine Kelterei in der Größenordnung von 30 €/dt Mostobst liegt.

Eine erhebliche Steigerung der Wertschöpfung und damit Wirtschaftlichkeit sieht der langjährige Landwirtschaftsberater vor allem auch dann, wenn die reine Mostobstproduktion durch die Direktvermarktung von Tafelobst, Saft und anderen Spezialitäten ergänzt wird. Vorteile sieht er weiter bei Doppelnutzung der Flächen z. B. mit Bienen, Schafen oder Weidegänsen.

Doppelnutzung der Flächen mit Weidegänsen

Der Betrieb Stöckl hat sich für Weidegänse entschieden, die frisch geschlüpft auf den Hof kommen und zunächst für vier bis fünf Wochen im Aufzuchtstall bleiben. Anschließend werden die Tiere behutsam an das junge Grün und den Aufenthalt im Freiland gewöhnt. Erst wenn sich das Gefieder von gelb auf weiß verfärbt, sind die Gänse wetterfest, das heißt, dass Regen und „Badewasser“ nicht mehr bis auf die Haut eindringen können.

Ab Juli dürfen die Weidegänse dann täglich im Freien auf der Obstwiese grasen. Im Herbst können sie sogar das Fallobst von über 40 verschiedenen Apfel- und Birnensorten und ab Mitte September dann auch die Pressrückstände aus der Streuobstmosterei fressen. Erst in den letzten sechs Lebenswochen im Spätherbst und Winter, wenn nicht mehr viel bzw. kein Gras mehr wächst, bekommen die Weidegänse eine Kraftfuttermischung mit Hafer, Gerste, Triticale, Erbsen und Mineralstoffen ad libitum.

FOTO: PAUL KANNAMÜLLER



Marianne Stöckl begutachtet im Frühjahr die Baumblüte.

Eine gute Zukunft sieht Georg Stöckl für Streuobstbestände dann, wenn der Staat für langfristige und verlässliche Rahmenbedingungen sorgt, die die von der Gesellschaft in höchstem Maße erwünschten ökologischen Leistungen der Streuobstbauern würdigen. Und dazu zählen eine angemessene, attraktive und dauerhaft gesicherte Förderung der nachhaltigen und die Biodiversität fördernden Bewirtschaftung.

Apropos Zukunft: Mit Sohn Lorenz ist der Hofnachfolger schon in die Betriebsleitung der „Bioland Streuobsthof Stöckl GbR“ eingebunden. Als Meister im Garten- und Landschaftsbau kommt er aus dem Metier und geht bestens ausgebildet und hoch motiviert zu Werke.

Paul Kannamüller

Streuobst schützen

Wie man Streuobstbestände erhält und verjüngt, zeigt die zehnte Auflage des Heftes „Streuobstwiesen schützen“. Nach starkem Rückgang der Streuobstflächen ist heute deren Erhalt und Neuanlage von großer Bedeutung. Denn sie sind für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten idealer Lebensraum. Das Literatur- und Adressverzeichnis hilft bei der Suche nach Informationen und Beratungsangeboten. Zusätzlich sind Sortenempfehlungen mit spezifischen Standortansprüchen, Wuchs- und Fruchtigenschaften wichtiger Streuobstsorten enthalten. Das Heft kann unter www.blemedienservice.de/1316/streuobstwiesen-schuetzen kostenlos heruntergeladen werden.



Kluge Doppelnutzung: 200 Gänse halten die Wiese niedrig, die andernfalls gemulcht werden müsste.